

SIEBENZIG LIEDER

DES

RIGVEDA

ÜBERSETZT

VON

KARL GELDNER UND ADOLF KAEGI.

MIT BEITRÄGEN VON R. ROTH.

TÜBINGEN, 1875.

VERLAG DER H. LAUPP'SCHEN BUCHHANDLUNG.

11. (10) Es freuen alle sich, wann ihr berühmter
Genosse kommt, das Haupt in ihrer Gilde;
Er bessert ihre Fehler, hilft zum Wohlstand
und stellt den Mann zum Wettkampf aufgefördert.

Rv 10, 71. Verf. Brihaspati. — Muir S. T. 1, 254.

Dieses schwierige Stück heisst bei den Commentatoren das Lied von der Weisheit. Es ist sichtbar, dass die Ordnung der Verse sehr gestört ist; wir haben versucht durch Umstellungen einen Zusammenhang zu erlangen und nehmen einen strophischen Bau an. Die Bilder in v. 1 und 3 harmoniren nicht ganz, doch ist hier eine mystische Unklarheit zulässig. Die Bildner der Sprache brachten aus dem Innern des Menschen das beste zu Tage v. 1; sie fanden das Wort in den Rishi den Trägern der ältesten Weisheit, und vertheilten den Schatz unter viele v. 3 (des Rv). Jetzt erkennen sich am Wort d. h. am Ausdruck des Gedankens die besten v. 2, aber die Begabung ist ungleich v. 4, — ebenso v. 5. 7. — Keinen Antheil am Wort hat der untreue Freund v. 6 und wer davon im Dienst der Götter keinen Gebrauch machen will oder kann v. 9. — In den Wettkämpfen heiliger Dichtkunst zeigt sich am meisten, wer im Besitz jener Weisheit ist v. 8. 11, und es ist der grösste Triumph auf diesem Felde es allen zuvorthun v. 10. Ein Schlussvers scheint zu fehlen.

1. Unzählige Sänger gebrauchen es nun. 2. die einen von tiefer, die andern von oberflächlicher Naturanlage.

LXVII. DER ANFANG DER DINGE.

1. Da gab es weder Sein, noch gab es Nichtsein,
nicht war der Dunstkreis und der Himmel drüber.
Bewegt' sich was? und wo? in wessen Obhut ¹?
gab es das Wasser und den tiefen Abgrund ²?
2. Nicht Tod und nicht Unsterblichkeit war damals,
der Tag war nicht geschieden von den Nächten.
Nur eines athmet ohne fremden Anhauch
von selbst, nichts andres gab es über diesem.
3. Das Dunkel war in Dunkelheit versunken
am Anfang, alles wogte durcheinander.
Es ruhte auf dem leeren Raum die Oede,
doch eines kam zum Leben kraft der Wärme ³.
4. Da regte sich in ihm ⁴ zum ersten Male
der Trieb, es war des Geistes erster Same.
Im Sinn des Herzens selbst begreifend fanden
die Weisen einen Weg zum Sein vom Nichtsein.

.
.
.
.
.
.
.
.
.
.
5. Und quer durch beide ist die Schnur gezogen,
was war wohl unten? oder was war oben?

Stammväter waren hier, dort waren Mächte,
die Heimath unten hier, nach dort das Streben.

6. Wer weiss es recht, wer kann es uns verkünden,
woher entstund, woher sie kam die Schöpfung,
Und ob die Götter nach ihr erst geworden?
wer weiss es doch, von wannen sie gekommen?
7. Von wannen diese Schöpfung ist gekommen,
ob sie geschaffen oder unerschaffen,
Das weiss nur der, dess Auge sie bewachet
vom höchsten Himmel— oder weiss er's auch nicht?

Rv 10, 129. Verf. Prag'apati Parameshthin d. i. der oberste Schöpfer. — M. Müller Anc. Sansk. Lit. 559, Essays 1, 73. Muir S. T. 4, 3. 5, 356.

Das Lied ist im Veda einzig in seiner Art. Es ist ursprünglich in Strophen angelegt gewesen, der erste Vers der dritten Strophe aber zwischen v. 4 und 5 ausgefallen, wie die Lücke in der Gedankenfolge zeigt. — Anfänglich war nichts, ein leerer dunkler Raum. Etwas aber athmete aus sich selbst in diesem Chaos v. 1. 2 und tritt wirklich ins Leben durch die Wärme v. 3, in ihm beginnt der Trieb, der Anfang der Geistesthätigkeit, und die Weisen d. h. wohl die kosmogonischen Götter können nun von diesem Anfang aus das Sein aus dem Nichtsein hervorlocken v. 4. In einem hier ausgefallenen Verse scheint nun gesagt gewesen zu sein, welche Wesen oder Welten ins Dasein sprangen. Denn darauf bezieht sich v. 5, dass mitten durch die Wesen dieser Urschöpfung eine Gränze gezogen ist, welche sie in himmlische und irdische scheidet. Unterhalb ist die Heimath der Stammväter, der Menschen; oberhalb sind die himmlischen Mächte, welchen die untern zustreben v. 5. Ein Räthsel bleibt aber dennoch dem Dichter die Schöpfung, und er ist nicht sicher, ob selbst der höchste Himmelsgott darüber Auskunft wisse v. 6. 7.

1. Nichts bewegte sich, und niemand war da, der eine Bewegung leiten konnte. 2. vgl. Völuspa 3. — 3. Eine bemerkenswerthe Variante hat Taitt. Br. 2, 8, 9, 4 tamahas aus dem Dunkel für tapasas aus der Wärme. 4. in dem v. 3 genannten einen.

LXVIII. ALLES LÄUFT NACH GELD.

1. Verschieden ist der Leute Sinn,
und mancherlei ist ihr Beruf:
Der Brahman ¹ wünscht den Opfertrunk,
der Arzt und Wagner Riss und Bruch.
2. Der Schmied ² mit Reisig auf dem Herd
und in der Hand den Flederwisch,
Mit Amboss und mit Feuersgluth
wünscht einen reichen Kunden sich.
3. (4) Den leichten Wagen liebt das Pferd
und seines Treibers muntern Schnalz,
hirsutam rimam mentula,
die Frösche loben sich den Pfuhl.
4. (3) Ich bin Poet, Papa ist Arzt
und Müllerin ist die Mama.
Wir treiben's in verschiedner Art —
so jagen wir dem Gelde ³ nach.

Rv 9, 112. Verf. Çiçu aus dem Geschlecht der Angiras. — Muir S. T. 5, 424.

Humoristische Auslassung über das Treiben der Menschen um Geld zu gewinnen. v. 3 (des Rv) bildet den passenden Schluss. Der Refrain, welcher zur Sache gar nicht gehört, derselbe wie in Lied XLV, ist weggelassen.